

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. (bei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. einschließlich Postgebühren). Einzelnummern 10 Pf. Alle Vorkosten, Post- und Vertriebskosten werden nach Möglichkeit vermieden. Im Krieg oder sonstiger Verhältnisse erfolgt nur, wenn Post- und Vertriebskosten nicht zu hoch sind, eine entsprechende Erhöhung.



Angelagerter Preis der Zeitung 20 Pf., die 3-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 41 Reichspennig, die 3-spaltige Reklamazeile im täglichen Teil 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspennig. Sonstige Reklamazeilen werden nach Möglichkeit angenommen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Redaktion befindet sich in Wilsdruff, Dresden 2640. Die Druckerei befindet sich in Wilsdruff, Dresden 2640.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostfen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 227 — 91. Jahrgang Telegr.-Adr.: Amtblatt Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 27. September 1932

Politik der Verleumdungen.

Zuletzt läßt sich wirklich nicht mehr leugnen, daß die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich mittlerweile in ein Stadium recht erheblicher Kerkofität hineingeraten sind. Die Schuldfrage dabei zu erörtern ist um so überflüssiger, als von französischer Seite ja doch immer nur die uralten Vorwürfe erhoben werden, die von Clemenceau über Poincaré und Lardieu bis zu Herriot jeder französische Ministerpräsident seine Anklagen gegen Deutschland immer aus demselben Arsenal entnommen haben und entnehmen. So hat es Herriot, von dem so mancher nach dem Sturz Lardieus Besseres, Versöhnlicheres erwarten zu können glaubte, aus jenem Arsenal die alten, schon so oft gebrauchten Waffen wieder hervorgeholt und sie auf einer Vantette am Sonntag gegen Deutschland geschleift. Das politische Bedeutungswolle an dieser Rede voller „Anklagen“ ist nicht so sehr die Tatsache, daß Herriot auch jetzt wieder in die Fußstapfen seiner Vorgänger trat, sondern daß „mit lautem Schall“ Deutschlands Regierung und das deutsche Volk als die großen Störenfriede bezeichnet werden, die es nicht zu einem wirklichen Weltfrieden und zu einer weitgehenden Weltabrüstung kommen lassen.

Auch deshalb ist diese Rede von besonderer politischer Bedeutung, weil sie nicht etwa nur ein Eigenwort aus dem Munde Herriots darstellt, sondern der Ministerpräsident sie vorher mit den Mitgliedern seines Kabinetts vereinbart hat. Und sie wurde gehalten mitten zwischen die Verhandlungen des Völkerbundes und des Völkerbundes hinein, die beide schon tief in den größten weltpolitischen Verlegenheiten stecken. Schließlich bleiben von diesen Ausführungen Herriots auch die derzeitigen Versuche nicht unberührt, die Genfer Abrüstungsverhandlungen wieder in Gang zu bringen, die durch Deutschlands Fernbleiben in wünschenswertem Maße verlegenheiten geraten sind.

Um Kampf gegen das drohende Waffengefähr Herriots anzutreten ist daher völlig zwecklos; Deutschland kann von seinen Lebensforderungen nicht lassen und Frankreich will sie und heute weniger denn je zugeben. Das bekannte „Nein, nein, niemals!“ Herriots ist gleich eine dreifache Verneinung! Ein dreifaches Nein! gegen Deutschlands Verlangen, nicht „eine ganz gewaltige moderne Armee auf die Beine zu stellen“, sondern nur durch Umgestaltung unserer Reichswehr aus dieser ein besseres Instrument für unsere Landesverteidigung, für den Schutz der nationalen Sicherheit zu machen, die zu wahren der Artikel 8 des Völkerbundesstatuts und das ausdrückliche Recht gibt. Es bleibt zwecklos, angesichts der ganz klaren und gar nicht mißzuverstehenden Erklärung des deutschen Außenministers in seinen Besprechungen mit dem Berliner Botschafter Frankreichs nun der Verleumdung durch Herriot entgegenzutreten zu sollen, daß von uns eine „Wiederbewaffnung“ Deutschlands geplant ist, die dann „der Anfang der Rückkehr zu dem Wahnsinn der Vorkriegszeit“ wäre; denn es handele sich — so unterstreicht Herriot nochmals — um nichts anderes als um eine deutsche Wiederaufrüstung. Und der längst erfolgte Erlaß zur körperlichen und geistigen Erziehung der deutschen Jugend „organisiere die Vorbereitungen der Jugend, damit sie im Gebrauch der Waffen geschult werde“.

Es ist zwecklos, dem mit Worten entgegenzutreten zu wollen. Der Fuchs predigt den Enten und beschuldigt sie, daß Wasser zu trüben. Die „moralischen Ruganwendungen“, die Herriot im Anschluß an jene Verleumdungen insüßte, sind für uns Deutsche mehr als nur von unsagbarer Peinlichkeit. Und dieses Gefühl der Schärfe in Ablehnung muß sich noch steigern, wenn Herriot wieder unter unabweisbarem Hinweis auf Deutschland es als „Schwundel“ bezeichnet, immer nur die materielle Abrüstung der anderen zu verlangen, selbst aber nichts zur Förderung der „moralischen Abrüstung“ zu tun. Man sieht, daß der verlebende Ton der englischen Note sich nun bei Herriot schon in eine robuste Grobheit umgewandelt hat. Wir haben für Frankreich nach Herriots Spruch nur eine Daseinsaufgabe: Restlose Innehaltung des Versailler Friedensvertrages! Am liebsten würde man uns verbieten, ihn auch nur zu kritisieren; denn — und das ist ja nun ganz unzweifelhaft — auf diesem „Friedens“-Vertrag baut Frankreich seine ganze Auffassung und seine politische Betätigung auf.

Das haben wir nicht bloß immer genutzt, sondern auch oft und schmerzvoll genug zu spüren bekommen! Von neuem hieß uns jetzt auch Herriot den Schylock-Schein vor die Augen.

Frankreichs ungeheure Rüstung.

Gayda über „Waffen und — Reden“.

Unter dem Titel „Waffen und — Reden“ geht Gayda im halbamtlichen „Giornale d'Italia“ mit der Rede Herriots ins Gericht. Er führt aus, daß nach den Äußerungen des französischen Unterstaatssekretärs Bernier am 24. September gelegentlich einer Inspektionsreise die französischen Befestigungen gegen Italien an der Alpenfront unanreifbar seien. Nach den Worten desselben

Besprechung zwischen Simon u. Herriot

Berzweifeln am Völkerbund.

Eröffnung der 13. Vollversammlung.

Die 13. ordentliche Vollversammlung des Völkerbundes ist am Montag durch den amtierenden Staatspräsidenten, den irischen Ministerpräsidenten de Valera, eröffnet worden. 54 Völkerbundmächte sind vertreten, darunter zum erstenmal die Türkei und Mexiko.

De Valera wies in seiner Eröffnungsrede auf das Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage hin und betonte, daß der Völkerbund jetzt seine Daseinsberechtigung nachweisen müsse.

Von allen Seiten häufen sich Kritiken, Verdacht, Klagen. Die Menschen saugen an, ungeduldig zu werden, und fragen sich, ob die bisherigen mageren Ergebnisse des Völkerbundes sein Bestehen rechtfertigen. Kleine Staaten sollen eine bedeutungslose Rolle im Völkerbund spielen. Sie zweifeln, ob sich die Entsendung von Abordnungen nach Genf überhaupt noch lohne. Der Zweifel wird überall laut, ob nicht der Völkerbund auf wirtschaftlichem Gebiet lediglich die Interessen der Großmächte verfolge, und ob der Völkerbund noch die Macht habe, die Einhaltung des Völkerbundesvertrages zu erzwingen. Der Völkerbund stehe heute als Angeklagter auf der Anklagebank der öffentlichen Meinung. Die einzige Rettung für den Völkerbund sei der Nachweis, daß jede Macht die übernommenen Verpflichtungen einhalten müsse. Ohne eine fortschreitende Abrüstung könne der Völkerbund nicht mehr leben. Der Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft erfordere sofortige Taten.

Die Versammlung wählte sodann in geheimer Abstimmung den Pariser griechischen Gesandten Politis zum Präsidenten. Die Wahl war seit längerer Zeit von den seitenden Völkerbundkreisen sorgfältig vorbereitet worden, da Politis als Vertrauensmann Frankreichs bereits seit Jahren zu der engeren Gruppe der einflussreichen Persönlichkeiten im Völkerbundssekretariat gehört.



Politis, der Vorsitzende der Völkerbundversammlung.

Politis eröffnete die Verhandlungen mit einer längeren phrasenreichen Rede, in der er den Nachweis zu erbringen suchte, daß die in Völkerbundkreisen um sich greifende Panikstimmung und die Voraussetzungen des Zusammenbruchs des Völkerbundes keineswegs den Tatsachen entsprächen und der Völkerbund fester denn je dastünde. Seine Ausführungen fanden nur kühle Aufnahme.

Unterstaatssekretärs seien auch die Verteidigungskontinente in französischen Nordosten gegen Deutschland in ihrem Aufbau beendet und von der Erde aus unangreifbar. Was die Luftangriffe betreffe, so sehe das letzte ungeheure Bauprogramm des französischen Luftfahrtministeriums 1097 Luftschiffe und einen Aufwand von 4,3 Milliarden Franken vor und mache Frankreich auch in der Luft — sowohl in der Verteidigung wie für den Angriff — vollkommen überlegen. Gayda weist dann die Verschleierung des französischen Heereshaushaltes nach und stellt fest, daß die tatsächlichen Ausgaben für das Jahr 1931 bis 1932 nicht 11,6, sondern 19 Milliarden betragen und somit nach Goldwert die Heeresausgaben von 1913 um 44,8 Prozent überstiegen. Die Differenz stünden im Gegensatz zu den Worten wie Tatsachen zu den Theorien. Solange man unter Abrüstung dasselbe wie Frankreich verstehe, müsse man daran denken, daß in Genf umsonst gearbeitet werde.

Wie Frankreich seine Jugend militarisiert

Der französische Ministerpräsident Herriot hat Deutschland den ungeheuerlichen Vorwurf gemacht, daß der Erlaß des Reichspräsidenten zur Erziehung der Jugend nichts anderes sei als die Militarisierung der Jugend und damit eine Störung des Weltfriedens. Herriot hat aber ver-

Der leere Stuhl.

Genf in Erwartung weiterer Verhandlungen mit Deutschland.

In französischen Kreisen hatte man es so hinzustellen versucht, als ob das Fehlen Deutschlands im Büro des Völkerbundes überhaupt nicht auffalle und der leere Stuhl am Beratungstisch in Genf keine eigentliche Lücke darstelle. Jetzt stellt es sich aber doch heraus, daß diese Darstellung nicht wahr ist. Das Büro hat sich vorläufig vertagt bis zum 10. Oktober mit der Begründung, daß Henderson in den nächsten Tagen einige wichtige Unterhaltungen habe. Henderson hatte nämlich mitgeteilt, daß er eine Unterredung mit dem Reichsaussenminister gehabt habe und daß er hoffe, in den nächsten Tagen weitere Besprechungen mit v. Neurath zu führen. Auf der ersten Sitzung nach der Pause sollen ferner auch das Verbot des Luftangriffs auf die Zivilbevölkerung und des Bombenabwurfs erörtert werden. Diese Frage war bereits einmal verhandelt worden mit der vielversprechenden Begründung, daß Deutschland als eine an dieser Frage besonders interessierte Macht nicht anwesend sei. So ganz bedeutungslos scheint demnach der leere Stuhl Deutschlands doch nicht zu sein!

Herriot in Genf.

Kurze Besprechung mit Simon.

Ministerpräsident Herriot traf Montag erst kurz vor 21 Uhr im Kraftwagen in Begleitung seines Kabinettschefs in Genf ein. Seine Ankunft war in französischen Kreisen mit Ungebul erwartet worden, da der englische Außenminister Simon um 21.40 Uhr den Nachtzug benutzen mußte. Gleich nach Herriots Eintreffen traf Simon bei der französischen Abordnung ein. Die Unterredung konnte infolge der Kürze der Zeit nur zwanzig Minuten dauern. Etwas vor 11 Uhr verließ Simon das Hotel.

Herriot erklärte sodann der ihn umringenden Presse, er habe für seinen Genfer Aufenthalt noch keinen Plan. Auf die Frage eines Journalisten, ob er den deutschen Außenminister sehen werde, hob Herriot nur beschwörend die Hände gen Himmel und wandte sich wortlos um und eilte davon.

Ein unzulänglicher Vorschlag Simons.

Genf, 26. September. Über den Vorschlag, den Simon zur Lösung der Gleichberechtigungsfrage ausgearbeitet haben soll, sind Gerüchte im Umlauf, die zunächst nicht kontrollierbar sind, jedoch verlauten nach französischen Mitteilungen, daß Simon folgenden Plan Herriot vorzulegen beabsichtigt: Die Abrüstungskonferenz beschließt, daß das künftige Abrüstungsabkommen die alleinige und endgültige Regelung des Rüstungsstandes aller Länder bildet. Hierdurch tritt automatisch auch für Deutschland das künftige Abrüstungsabkommen an die Stelle des Teiles 5 des Versailler Vertrages. Im Rahmen des Abrüstungsabkommens werden die Rüstungen jedes Landes einzeln festgelegt. Der Rüstungsstand Deutschlands wird so bemessen, daß die französischen Sicherheitsforderungen berücksichtigt und die von Frankreich geforderte Verbindung zwischen Abrüstung und Sicherheitsfrage hergestellt werden.

Von französischer Seite wird dazu weiter erklärt, daß auf der Grundlage eines solchen Planes Verhandlungen über die Gleichberechtigungsfrage denkbar wären.

Schwiegen, daß Frankreich und die mit ihm verbündeten Staaten seit Jahren in weitgehendstem Maße die militärische Erziehung der Jugend, sogar auch der weiblichen betreiben. Herriot stößt sich besonders daran, daß in Deutschland ein ehemaliger General an die Spitze des Ausschusses für die Erziehung der Jugend berufen worden ist. Wie ist es aber im Lande Herriots selbst?

Das französische Kriegsministerium

hat eine ganz besondere Abteilung für die militärische Jugendberziehung, in jedem Wehrkreis steht ein Oberst an der Spitze der Organisationen für die militärische Jugendausbildung, in jeder Provinz liegt die Leitung in Händen von Stabsoffizieren, in den Ausbildungs-kursen wirken Offiziere als Lehrer mit. Die militärische Ausbildung ist direkt in den Lehrplan der Schulen eingegliedert, halbjährlich finden Prüfungen vor staatlichen und militärischen Kommissionen statt.

Die großen Mittel für die militärische Jugendberziehung gibt der Staat, die Armee stellt unentgeltlich Offiziere als Lehrer

zur Verfügung, stellt kostenlos Waffen und Munition, und gibt die Schießplätze und die großen militärischen Übungsplätze für die Jugendausbildung frei. Bei Veranlassung großer Übungen erhalten die Teilnehmer auf der Bahn

berbilligte Fahrt. Die militärische Erziehung beginnt in Frankreich schon im ersten Schuljahr mit dem sechsten Lebensjahr. Vom 16. Lebensjahre ab ist die Ausbildung ganz militärisch eingestellt. Die älteren Schüler werden schon

in Gruppen nach Waffengattungen eingeteilt, eine Gruppe dient besonders der Ausbildung zum militärischen Unterführer. Für jedes Jahr sind mindestens 240 Abungstunden vorgesehen.

Um die Jugend leichter für die militärischen Kurse zu begeistern — vorerst sind sie noch freiwillig, Einführung des Zwanges ist aber vorgesehen —, werden allerhand

Vorteile für die Teilnehmer der militärischen Ausbildungskurse versprochen. Zunächst spielt die Teilnahme für die Aufnahme als Beamter und für die Beförderung des Beamten eine Rolle, außerdem werden große Erleichterungen für die Dienstjahre im Heer versprochen. Frankreich hat ja immer noch die allgemeine Dienstpflicht.

Das alles steht der französische Ministerpräsident als „friedliche Erziehung“ der französischen Jugend an. Aber die deutsche Jugend, die Gewehre oder gar Maschinengewehre und Geschütze nur vom Hörensagen kennt, die wird verächtigt, den Frieden zu stören.

Die Erleichterung der Zinslast der Landwirtschaft.

Berlin, 26. September. In einer nichtamtlichen Erläuterung zu der Zinsenkung für die Landwirtschaft, wie sie das Agrarprogramm der Regierung Papen vorsah, wird u. a. bemerkt:

Die deutsche Landwirtschaft hat seit Jahren Milliardenverluste zu verzeichnen. Eine der wichtigsten Verlustquellen ist seit der Stabilisierung der Mark zweifellos die Zinslast. Diese beträgt gegenwärtig etwa 850 Millionen Mark jährlich. Während die Zinslast der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1924/25 noch 6,23 v. H. des Gesamtverkaufserlöses der Landwirtschaft betrug, beläuft sie sich im Kalenderjahr 1932 auf 13,10 v. H. des Verkaufserlöses. Unterstrichen wird die Ueberhöhung der Zinsbelastung der Landwirtschaft durch die Tatsache, daß sie höhere Zinsen zahlt als der Durchschnitt der Gesamtwirtschaft. Der von der Landwirtschaft gezahlte Durchschnittszins beläuft sich auf 7,2 v. H., während der durchschnittliche Zins der Gesamtwirtschaft 6,8 v. H. beträgt. Schließlich beweisen die wachsenden Zinsrückstände der Landwirtschaft, daß diese tatsächlich nicht mehr in der Lage ist, ihre Zinsverpflichtungen zu erfüllen. Auf das eindringlichste zeigen auch die Buchführungsergebnisse, daß die Landwirtschaft nicht mehr in der Lage ist, in dem bisherigen Umfang Zinsen zu zahlen. Die Erhebungen haben ergeben, daß im Wirtschaftsjahr 1930/31 von je 100 Betrieben zur Aufbringung des Zinsendienstes nicht in der Lage waren:

Größenklasse (Sektar)	Ostdeutschland	Westdeutschland
5—20	58,6	65,1
20—50	54,9	60,9
50—100	67,7	64,0
100—200	77,8	69,3
200—400	82,7	83,8
über 400	87,0	—

Soweit überhaupt Zinszahlungen erfolgten, zahlten demnach 60 v. H. des Kleinbestandes, 70 v. H. des Mittelbestandes und etwa 80 v. H. des Großbestandes die Zinsen nicht aus einem Betriebsertrag, sondern aus der Substanz.

Es wird weitgehend anerkannt, daß die Landwirtschaft tatsächlich einer Entlastung bedarf. Jedoch wird immer wieder versucht, nachzuweisen, daß die Zinsen für die Landwirtschaft keine wesentliche Rolle spielen und vor allen Dingen die Zinsbelastung aus dem Realzins für die Landwirtschaft keinen wichtigen Ausgabeposten darstelle. Diese Behauptungen sind jedoch unzutreffend. Auf Grund der Buchführungsergebnisse ist ermittelt worden, daß die Landwirtschaft zu zahlen hat im Wirtschaftsjahr 1931/32 für:

Barlöhne	ca. 1.345 Millionen RM.
Zinsen	850 Millionen RM.
Steuern	566 Millionen RM.
Sozialversicherung	244 Millionen RM.

Soweit hier noch die Möglichkeit bestand, ist die Frage einer Senkung der Barlöhne durch die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. September angepaßt worden. Als wichtigste Belastungsfaktoren bleiben demnach die Zins- und Steuerlasten. Dabei ist festzustellen, daß die Zinslast höher ist als die Gesamtleistung der Landwirtschaft an Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen. Bei den Steuern bringt die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. September gleichfalls gewisse Erleichterungen im Gesamtumfang von rund 160 Millionen RM. Als großer Ausgabefaktor der Landwirtschaft, an den bisher noch nicht herangegangen worden ist, sind demnach nur noch die Zinsen übrig geblieben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Zinsproblem nicht einseitig, lediglich vom Standpunkt der Landwirtschaft aus betrachtet werden kann. Jedoch sind die Verhältnisse hier so zwingend, daß alle anderen Bedenken durch einen tatkräftigen Entschluß überwunden werden müssen. Die Situation für den Gläubiger ist zweifellos so, daß er zur Zeit nur noch die Wahl hat, ob er für eine kurze Zeit von der Landwirtschaft noch Zinsen in unverminderter Höhe erhalten, oder ob er sein Kapital verlieren will. Verzichtet er für die nächsten Jahre auf einen Teil seiner Zinsansprüche, so kann er sein Kapital retten.

Diese Sicherung der Kapitalforderungen durch eine Herabsetzung des Zinsendienstes wird am augenfälligsten bei der Entschuldung im Ostbaltgebiet. Nicht minder groß wird die Wirkung im übrigen Reichsgebiet sein, wo die regelmäßig nachstellig gesicherten Forderungen von gewerblichen Gläubigern und von Personalkreditinstituten in sehr großem Umfang erst durch die Schrumpfung des Zinsendienstes für die erste Hypothek in die Zone der Realisierbarkeit hineintrücken. Unter diesem Gesichtswinkel der Sicherung des Kapitals kann man auch nicht einwenden, daß die vorgenommene Zinsreduzierung gegen Treu und Glauben verstoße. Bei den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen kann behauptet werden, daß die Aufrechterhaltung der Verträge ein Unrecht gegenüber dem Schuldner ist. Die Mark ist zweifellos durch den Deflationsprozeß wesentlich wertvoller geworden, als sie es zur Zeit der Kreditaufnahme der Landwirtschaft war. Es ist unmöglich, die Folgen der Deflation nur einseitig dem Schuldner aufzubürden; Schuldner und Gläubiger müssen diese gleichmäßig tragen.

Eine wirksame Entlastung der Landwirtschaft kann nur dann

Die Pariser Abendblätter zur Aufnahme der Herriot-Rede in Deutschland.

Paris, 26. September. Der zurückhaltende Ton der englischen Presse gegenüber der großen Rede des französischen Ministerpräsidenten hat hier einigermaßen überrascht. Man hatte erwartet, daß die englische Öffentlichkeit den Ausführungen Herriots größte Zustimmung gewähren würde und ist heute zu der Feststellung gezwungen, daß die Blätter ihm nur einen sehr spärlichen Kommentar widmen. Die Aufnahme der Herriot-Rede in Deutschland hatte man im Gegensatz dazu vorausgesehen, wenn man auch nicht mit einer sofortigen Stellungnahme der Reichsregierung rechnete. Die Pariser Abendblätter bemühen sich natürlich die in der halbamtlichen deutschen Entgegnung aufgeführten Punkte zu entkräften, indem sie ihr jede begründete Unterlage absprechen und sie als die Auswirkung der großen Nervosität bezeichnen, die die Rede Herriots in amtlichen deutschen Kreisen hervorgerufen habe.

Der „Intransigeant“ erklärt, die Tatsachen, die Herriot in seiner Rede angeführt habe, könnten jedem Angriff standhalten. — Der „Temps“ betont, daß man dem Artikel 8 der Völkervereinbarungen keine andere Auslegung geben könne, als die, die sich klar und deutlich aus seinem Wortlaut ergebe, in den die Gleichberechtigung nicht einbezogen sei.

eintreten, wenn gleichzeitig beim Real- und beim Personalkredit eine Senkung der Zinsen eintritt. Eine Zinsenkung lediglich beim Personalkredit ist für die Landwirtschaft nicht ausreichend, da von der Gesamtzinslast von 850 Millionen nur der kleinere Teil von Personalschulden zurückgeht, dagegen der größere Teil von 450 Millionen RM. auf den Realzins entfällt.

Die grundsätzliche Stellungnahme der Reichsregierung zur Entwicklung der privatwirtschaftlichen Initiative wird durch die beschlossene Zinsenkung nicht berührt, zumal diese nur für die Dauer von zwei Jahren erfolgt. Die Zinsenkung ist geradezu erforderlich, um die Voraussetzungen für eine auf privatwirtschaftlicher Initiative aufgebaute organische Senkung des Zinsfußes zu schaffen. 40 v. H. der im Hauptberuf Selbständigen sind Landwirte. Dieser großen Zahl selbständiger Unternehmen kann ohne die Zinsenkung der Weg zu einer neuen Aufwärtsentwicklung nicht freigemacht werden.

Berliner Pressestimmen zum Agrarprogramm der Reichsregierung.

Berlin, 27. September. Der „Tag“ stellt zusammenfassend fest, daß die Maßnahmen der Reichsregierung die erfreuliche Ergänzung des angebahnten Gesundungswerkes darstellen. Es seien freilich nicht alle Forderungen erfüllt, die die Landwirtschaft zu ihrer Rettung aufgestellt habe. Vor allem komme es darauf an, daß die Regierung Papen auf dem Wege entschlossener Taten fortschreite, bis ihre Aufgabe gelöst sei. Taten seien das einzige und beste Abwehrmittel gegen heimgangene und von Sachkenntnis nicht geprüfte Agitationsreden in Stadt und Land. — Die „Germania“ kommt zu dem Schluß, daß sich das neue Programm durch eine Einseitigkeit auszeichne, die für andere Wirtschaftszweige zu schweren Nachteilen führen müsse. Dadurch würden die günstigen Wirkungen für die Landwirtschaft teilweise wieder zerstört. Eine Gesundung der Landwirtschaft sei nur im Zuge mit einer Gesundung und Behebung der übrigen Teile der Wirtschaft möglich und durchführbar. Diese notwendige Verknüpfung zwischen Agrarpolitik und übriger Wirtschaftspolitik lasse das neue Programm leider in wesentlichen Teilen vermissen, wobei nicht verkannt werden solle, daß andere Teile wie die Zinsenkung nicht ohne Erfolg verlauten, die relative beste Lösung zu finden. — Die „Tägliche Rundschau“ ist der Auffassung, daß das Programm auf seinem Gebiete eine grundsätzliche Entscheidung bringe. Es sei gerade so gestaltet, daß man damit Zeit gewinnen möchte, um die grundsätzlichen Entscheidungen vielleicht später bringen zu können. Praktisch bedeute natürlich die Subvention eine Erleichterung für die Landwirtschaft, aber nicht auf Kosten der Gläubiger, die angeblich das Risiko mit hohen Zinsen getragen hätten. Die Regelung der Einfuhr sei dagegen für die Landwirtschaft unbefriedigend. In Wirklichkeit bedeute das Programm mit seinen Kompromissen eine Konzeption an das Finanzkapital und an die händlerischen Interessen. — Die „Vossische Zeitung“ erkennt nach einer scharfen Kritik an der Kontingentsfrage an, daß in der Zinsfrage das Schlimmste verhätet worden sei. Es erfolge kein neuer Eingriff in den Kapitalmarkt, der unter den Sparten neue Beunruhigung hervorrufen könnte. Es wird allerdings bemängelt, daß die Zinsenkung allen landwirtschaftlichen Betrieben, auch denen, die mit Ueberschuß arbeiten, zugutekommt. Das Blatt befürchtet, daß die rentablen Betriebe das Geschenk des Zinsnachlasses zu einem Druck auf die Preise benutzen könnten.

Erhebliche Entlastung der Reichsbank.

Stabile Deckungsfrage.
Der Reichsbankausweis für die dritte Septemberwoche, dem man angesichts der Diskontsenkung mit besonderem Interesse entgegenzusehen hat, beweist die Bedeutung dieses Schrittes unter dem Gesichtspunkt der technischen Lage der Bank. Die gesamte Kapitalanlage hat sich um 187 Millionen verringert. Damit geht die Entlastung der Bank bereits um 87 Millionen über die Belastung beim Monatswechsel hinaus. Die Anlage in Wechseln und Schecks entspricht mit 2679 Millionen jetzt ungefähr derjenigen, die die Bank Mitte Juli 1931 hatte. Der Notenumlauf ist mit 3,5 Milliarden so gering, wie seit Jahren nicht. Der Deckungsbestand konnte sich um 2,1 Millionen verbessern, wovon 400.000 Mark auf den Goldbestand und 1,7 Millionen auf die deckungsfähigen Devisen entfallen. Das Deckungsverhältnis hat sich von 25,7 auf 26,5 Prozent gebessert.

Schied bei von Papen.

Wie bekannt wird, ist Ministerpräsident Schied in Begleitung zweier Ministerialdirektoren nach Berlin gereist, wo er mit dem Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister Besprechungen über Finanzangelegenheiten und andere aktuelle Fragen hatte.

Eine Unterredung mit Hitler.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ richtet Hitler scharfe Angriffe gegen die Reichsregierung. Er habe es gar nicht nötig, so erklärte Hitler, gegen die Regierung zu agitieren. Er könne sich ruhig in die bayerischen Berge zurückziehen und die Politik vergessen. Die Regierung von Papen würde in der Zwischenzeit sein Propagandawerk für ihn durchführen. Die gegenwärtige Regierung sei auf Sand gebaut und nicht auf den Felsen des Volkswillens. Keine Regierung in Deutschland könne jedoch ihre Macht gegen den Willen des Volkes behaupten. Er werde demnach eine Erklärung veröffentlichen, in der das Wirtschaftsprogramm im ganzen und in den Einzelheiten behandelt werde. Das Programm sei in erster Linie zum Scheitern verurteilt, weil es die lebenswichtige Frage der Vermehrung der Erzeugung nicht berühre. Die nationalsozialistische Bewegung würde einen ausgereiften Plan für die Behandlung der wirtschaftlichen Fragen Deutschlands in Kraft setzen. Die Nationalsozialisten würden siegreich sein.

Europas größtes Flugzeug in Moskau.

Landung des deutschen Großflugzeugs „D 2500“ in Moskau

Das deutsche Großflugzeug „D 2500“ ist in Moskau glatt gelandet. Auf dem Flugplatz waren anwesend die Vertreter der Sowjetregierung, die Vertreter der Armee und Flotte, die deutsche Botschaft mit dem Geschäftsträger von Twardowski an der Spitze, die deutsche Presse und die deutsche Kolonie. Der Flugplatz war von vielen Neugierigen besetzt. Die Vertreter der Sowjetregierung gratulierten dem Flugzeugführer zur glatten Landung in Moskau und haben das Flugzeugkommando zu einem Imbiß eingeladen. Die sowjetrussische Presse äußert sich sehr günstig über das Flugzeug, das, wie bekannt, das größte Flugzeug Europas ist, und betont die großen Leistungen der deutschen Flugtechnik.

Wirtschaftsanturbelung durch Neueinstellungen.

Die Marinewerft in Wilhelmshaven ist in der Lage, in gewissem Umfang Neueinstellungen von Arbeitern vorzunehmen. So wurden jetzt rund hundert Arbeiter eingestellt, und im Laufe der nächsten Woche rechnet man mit einer Gesamtzahl von 250 Neueinstellungen. Die im Winter beginnenden Instandsetzungsarbeiten an den Schiffen der Flotte und die Kiellegung des Panzerschiffes „C“ lassen hoffen, daß darüber hinaus noch weitere Arbeiter eingestellt werden können.

Die Schlesiische Bergwerks- und Hütten-A.G. hat beschlossen, zur Instandsetzung der Bohm- und Verwaltungsgebäude Arbeiten ausführen zu lassen, deren Wert 30.000 Mark betragen. Der Arbeitsregelung liegt das Bestreben zugrunde, einer größeren Anzahl von Arbeitnehmern wieder Beschäftigung zu verschaffen. Aus den gleichen Gründen ist beabsichtigt, auf der Steinhilber Grube die Kohlerei wieder in Betrieb zu nehmen und die Schwefelsäurefabrik zum erstenmal in Betrieb zu setzen. Auch die anderen oberschlesischen Werke sollen ähnliche Absichten haben.

Der Streik beim Kabellewerk Reinsbagen in Budyertal-Ronsdorf kann nach Mitteilung der Betriebsleitung nunmehr als beigelegt angesehen werden. Der Streik war ausgebrochen, um die von der Direktion angeordnete Durchführung der September-Notverordnung über die Mehrereinstellung von Arbeitskräften unmöglich zu machen und um die Lohnherabsetzung abzuwehren.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 27. September 1932.

Werkstatt für den 28. September.

Sonnenaufgang	5 ²⁰	Monataufgang	3 ²⁰
Sonnenuntergang	17 ²⁰	Monatuntergang	17 ²⁰

1803: Kaiser Ludwig Richter geb.

1864: Kaiser Artur Kampf geb.

Der erste Nachtfrost.

In den letzten Tagen sind in diesen Gegenden Deutschlands die ersten Nachtfroste beobachtet worden. Jetzt heißt es ernstlich an den Beginn der kalten Jahreszeit denken.

Wunderliches Volk, hat Napoleon I. von den Deutschen nach seinem Aufenthalt in Ostpreußen gesagt: neun Monate haben sie Winter und drei Monate keinen richtigen Sommer, und das nennen sie Heimat und Leben sei! In der Tat können uns die Nachtfroste zum Nachdenken darüber veranlassen, wie kurz eigentlich die gute Jahreszeit bei uns ist. Nur drei Monate sind regelmäßig nachfrostfrei: Juni, Juli und August. Im September setzen, wie wir es dieses Jahr erlebt haben, unter Umständen schon die ersten Froste wieder ein; bis zu den gestrigen Herren und manchmal auch noch etwas später im Mai haben wir die letzten. Ausnahmeweise haben wir aber auch im Juni noch Kälterückfälle erlebt. So waren im Jahre 1898 in einem so warmen Gebiet, wie es die oberrheinische Tiefebene ist, einmal Mitte Juni die Pflügen mit einer zentimeterdicken Eiskruste bedeckt und der meiste Obstansatz und viel Gemüse waren erfroren.

Glücklicherweise tun die ersten Nachtfroste im allgemeinen nicht viel Schaden. Wenn sie gelinde aufstreuen und das Thermometer nur wenig unter Null fällt, so bemerkt der Gartenbesitzer am Morgen das Unheil nur an seinen Gurken, Melonen und Kürbissen. Diese aus heißen Zonen stammenden Gewächse bilden, um die nahrhaften Stoffe in ihren Früchten aufzubäuen, eine verhältnismäßig riesige Fläche von Mäthern, die sehr feinnerbig sind. Bei heißem Sonnenschein hängen sie wie dürr herunter, um sich dann gegen Abend wieder freudig auszubreiten. Wegen den scharfen Strahl des Sprihschlauchs sind sie sehr empfindlich, noch viel mehr gegen den Hagel. Der leiseste Frost tötet sie und sie hängen schwärzlich und weif am Morgen da, um sich nicht mehr zu erholen. Damit ist es dann aus mit dem Wachstum der Melonen, Kürbisse und Gurken, und es ist auch höchste Zeit, sie zu ernten, ehe ein scharfer Frost ihre Güte und Haltbarkeit beschädigt. Denn der erste leichte Frost hat den Früchten meist noch nicht geschadet.

In der Gnadenkirche zu Haindorf a. Sfergebirge

Am 6. September 1932 abends beluchten dreißig Mitglieder des Niesengebirgsvereins aus Dresden die Haindorfer Gnadenkirche unter der freundlichen Führung eines Franziskanerpaters.

In Abendhatten fällt ein strobend Leuchten. Maria schwebt im Bild darin empor.

Anbetend liehn Apostel fromm im Kreise. So welkenrührt, wie sie der Künstler schuf.

Es leuchten die Gesichter in der Runde. Die Seele lauscht in Helligstes hinein.

Dann läßt ein frommer Vater uns noch ahnen. Was vordem hier an diesem Ort geschehn.

Sie suchen Balsam für des Daseins Wunden. Die Seele tragen sie zu Gott empor.

Ein alt' Geschlecht entsteiget seinen Grüften. Und klagt der Nachwelt rauben Blüten an.

Dem, der sich gläubig hier Marien naht. Ein Stück dem Himmel näher hebt entgegen.

Wer anders denkt, auch kann sich nicht entziehen. Der Allgewalt des Glaubens, die hier weht.

Ein Gotteswunder ist und bleibt ein Segen. Es schlägt den Menschen innerlich in Bann.

Was Ihr auch treibt und welchem Glauben immer. Ihr tugent: Es waltet über Euch.

Denn was auf Erden Gott sein Dasein danket. Ist ihm verfallen so mit Leib und Seel'.

Die Orgel raucht, ein letztes Loblied schallet. In Andacht heimwärts in den Abend waltet.

In aller Herzen steht ein großes Fragen: Wo ist der Sinn in dem, was wir erleben? „Viel kannst Du, doch nichts ohne Glauben wagen!“

Seufzuber, 8. 9. 32.

Georg Liske.

Wenn die Nase warnt.

Wie die Gerüche auf den Menschen einwirken. — Steigende Bedrohung aller Lebewesen durch mannigfache Abgase. — Auch der Hausstaub bringt Gefahren.

Von Dr. E. P. Kramer.

Seit den Unglücksfällen, die im Maastal und durch das Hamburger Phosgenvergift angedeutet wurden, hat sich das Interesse der Allgemeinheit in zunehmendem Maße den Wirkungen der schädlichen, meist auf chemischem Wege hergestellten Gase zugewendet.

Die wirksamste Waffe des Menschen gegen die ihn bedrohenden Gase ist immer noch sein Niesorgan. Damit kann er beispielsweise noch anderthalb bis zwei Teile Schwefelwasserstoff in zehn Millionen Teilen Luft deutlich erkennen.

Die Stoffgase 1926 in einem Festvortrag auf dem Internationalen forstlichen Kongress zu Rom ausführte, steigt der Gehalt von schädlichen Gasen in der Luft von Industrien, Bergwerken und Großstädten von Jahr zu Jahr, und wenn die einzelnen Staaten nicht eingreifen, so ist die Gefahr vorhanden, daß die Entwicklung der gesamten Pflanzen- und Tierwelt sowie auch der Bevölkerung in solchen Gebieten vollkommen zurückgeht.

Interessant ist in dieser Hinsicht die Uebersicht, die Dr.-Ing. Ernst Schlenker in der „Angewandten Chemie“ über die verschiedenen Arten der Gesundheitsstörungen durch Gase im einzelnen gibt.

Als häufigste und lästigste Geruchsquelle darf man nach Dr. Schlenker wahrscheinlich den Schwefelwasserstoff bezeichnen, von dem bereits anderthalb Raumteile je tausend Lebensgefahr bedeuten.

Das zu immer steigender Bedeutung gelangende Aluminium bildet die Ursache zur Entstehung von Fluorabgasen, die von den in der Nähe dieser Werke wachsenden Pflanzen aufgenommen werden und dadurch chronische Erkrankungen oder gar den Tod der damit gefütterten Tiere mittelbar verursachen.

Die Giftigkeit des Kohlenstoffmonoxyds ist bekannt. Vom Schwefeldioxyd weiß auch der Laie, daß es stichend riecht, erstickend wirkt und zur Desinfektion benutzbar wird.

Der gefährlichste Staub, der dem durch Luftverunreinigungen bedrohten Staatsbürger zur Seite steht, wird vielfach als unzureichend bezeichnet. Immerhin bereitet es oftmals Schwierigkeiten, die Interessengebiete der dabei in Frage kommenden Parteien, der Industrie und der Privaten, in zufriedenstellender Weise gegeneinander abzugrenzen.

Kurze politische Nachrichten.

Reichskanzler von Papen hat in Begleitung des kommissarischen Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Agricola, des Regierungspräsidenten Dr. Rosenkrantz-Gumbinnen, des Herrn von Plehwe-Darwißchen und der zuständigen Landräte eine Vereisung der Kreise und des Regierungsbezirks Gumbinnen vorgenommen.

Die kommissarische preussische Staatsregierung wird, wie verlautet, in ihrer nächsten Kabinettsitzung ihre Verordnung über die Neugliederung der Landkreise in einigen Punkten revidieren.

Kleine Revision der preussischen Landkreisverordnung.

Die kommissarische preussische Regierung wird, wie verlautet, in ihrer nächsten Sitzung eine geringfügige Revision der Verordnung über die Neugliederung der Landkreise vornehmen.

Fünf Ballone vom Gordon-Bennett-Flug gelandet.

Von den 17 Ballonen, die sich an dem großen internationalen Gordon-Bennett-Wettfliegen beteiligten, sind nach der ersten Meldung bereits fünf Ballone gelandet.

Anfall bei einer Flugveranstaltung.

Zuschauerinnen durch Splitter schwer verletzt. Während eines Flugtages in Ujest, Kreis Groß-Strehlitz, streifte eines der Flugzeuge beim Landen mit der rechten Tragfläche den Erdboden.

Wenn Menschen auseinander gehen

(29. Fortsetzung.)

„Darauf kann ich verzichten,“ kam es eifrig. „Berühmt oder unberühmt, das ist mir völlig einerlei. Jedenfalls wäre das der letzte Grund gewesen, um dessentwillen ich dich geheiratet hätte.“

Er war am Ende seiner Ueberredungskraft. Es war nichts mit ihr zu machen. Er mußte ihr Zeit lassen, sich in das Unabänderliche hineinzufinden.

Am anderen Morgen brachte er den Vertrag mit seiner Unterschrift persönlich zur Post und atmete auf, als er in den Kasten gefallen war. Nun war nichts mehr daran zu ändern.

„Wann wirst du reisen?“ „Ich weiß es noch nicht. Jedenfalls nicht vor Ende Mai.“ Er wollte sie an sich ziehen, aber sie wehrte mit beiden Händen keine Liebköpfung ab.

„Rein!“ Er schrie es förmlich heraus. „Doch! Du wirst hoffentlich nicht glauben, daß ich mich wie ein unmündiges Kind behandeln lasse, das man in die nächste Pension gibt, wenn es einem für eine Spanne Zeit lästig ist.“

nach der du sollst — die Heimat, Rosmarie, die du so über alles geliebt hast.“ „Ich liebe sie noch,“ kam es ruhig. „Aber nun, da ich einmal hier zuhause bin, bleibe ich auch.“

Das erstmal seit all den Monaten ihrer Ehe vergaß Szengernyi die Rücksicht und grenzenlose Güte, die er sonst seinem jungen Weibe entgegenzubringen pflegte.

„Gut. Ich werde also den Sommer über nach Hause in die Tania gehen. Du hast eigentlich recht. Ich bin so lange nicht mehr dort gewesen und habe nicht mehr geritten — so geritten wie einst.“

„Heute nacht, lieber Schatz, wenn die Sterne am Himmel stehen, Dann muß ich fort vom Heimato!“

Szengernyi Körper begann zu zittern. „Hör auf! Alles andere kannst du spielen! Das nicht!“

„Morgen früh, lieber Schatz, wenn die Mädchen zur Kirche gehn, Zur Messezeit, bin ich schon weit.“

Er sprang auf und riß ihr die Hände von den Tasten. Sie klappte den Flügel zu und trat hinter den Stuhl, in den er sich wiederum geworfen hatte.

„Bitte, rede mit ihr,“ schloß er erschöpft. „Was ich auch immer sage, mir gegenüber ist sie völlig unzugänglich.“

„Mache ihr den Vorschlag, daß sie beim nach der Tania kommt.“ „Ich will sie nicht dort wissen, Vater.“

Sie berührte mit einem flüchtigen Kuß seine Stirne und ging aus dem Zimmer. Er ballte die Fäuste auf der Brust. Horvath! Der würde natürlich auch in der Steppe sein. Er und Rosmarie zusammen. Nur das nicht! Sie mußte bleiben. Hier in Wien mußte sie bleiben. Er würde die Uga kommen lassen, die Uga!

Auffpringend lief er nach der Tür und schlug sie mit lautem Krachen hinter sich ins Schloß. Als er in das Schlafzimmer trat, stand die junge Frau im weißen Nachtkleid vor dem Spiegel und stochte sich das Haar in zwei dicke, lange Röpfe.

„Also, Rosmarie, ich habe mir's nun doch anders überlegt. Es ist mir recht, wenn du hier bleibst.“

„Du kannst dir natürlich Gäste laden, wenn du dich einsam fühlen solltest.“

„Ja doch! Ich werde mir also Gäste laden.“ Sie lächelte und betupfte sich die Stirne mit kühlendem Wasser. Ihr Kopf hämmerte zum Zerpringen. „Sorg dich nur nicht, ich amüßer mich schon.“

„Blah und entstellte warf der hohe Spiegel sein Gesicht zurück. „Treib es nicht auf die Spitze!“ warnte er und zerbrach mit unbarmherzigen Fingern ein kostbares Nippes, das auf einem Wandbrett stand.“

Er sah, wie sie Tränen verschluckte, und verließ fluchtartig den Raum. Er machte sonst Sachen, die nicht mehr gut zu machen waren.

„Mache ihr den Vorschlag, daß sie beim nach der Tania kommt.“

„Bitte, rede mit ihr,“ schloß er erschöpft. „Was ich auch immer sage, mir gegenüber ist sie völlig unzugänglich.“

„Mache ihr den Vorschlag, daß sie beim nach der Tania kommt.“

Massenandrang zum Münchner Oktoberfest.

Polizeiliche Sperrung der Bierpaläste.
Die bayerische Landeshauptstadt steht im Zeichen des Oktoberfestes, das auch heuer die alte Anziehungskraft auf die Fremden ausgeübt hat, die von nah und fern gekommen waren. Allein am Samstag sind in München zehn Sonderzüge mit rund 7000 Personen eingetroffen, ferner sind mit den übrigen Zügen im Fernverkehr am Samstag rund 33 000 Personen angekommen. Es besuchten also heuer rund 7400 Personen mehr das Oktoberfest als im letzten Jahre. Drei weitere Sonderzüge brachten 2000 Besucher. Auf dem Festplatz herrschte ein Massenandrang, so daß die Bierpaläste wiederholt wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußten.

Gefährlicher Brand in Dessau.

Schweres Schadenfeuer bei Erfurt.
Die Chemische Fabrik G. m. b. H. Dessau wurde von einem gefährlichen Großfeuer heimgesucht. Der Brand entstand im Lagerraum, wo 45 Tonnen Leer und Wachs unter gewaltiger Rauch- und Hitzeentwicklung in Flammen aufgingen. Das Feuer griff auf die anliegenden Gebäude über, wo es reiche Nahrung fand, und brohte schließlich auf den Desstillationsraum überzugreifen, in dem 10 000 Liter Benzin lagerten. Der Feuerwehr gelang es jedoch, die ungeheure Gefahr, die für den ganzen Stadtteil bestand, zu bannen und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Als Brandursache wird Funkenflug von der in der Nähe vorbeifahrenden Bahnstraße Dessau-Leipzig angenommen.
In Dachwig bei Erfurt brach ein Feuer aus, das infolge des starken Sturmes mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Fünf Wirtschaftsgebäude brannten mit sämtlichen Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen vollkommen nieder. Das Großvieh konnte zum Teil gerettet werden. Federvieh und eine große Anzahl von Schweinen kamen in den Flammen um. Bemerkenswert ist, daß bei zwei der betroffenen Landwirte genau vor einem Jahre um dieselbe Stunde die Wirtschaftsgebäude abbrannten. Es liegt Brandstiftung vor.

Ein galizisches Dorf niedergebrannt.

Die Ortschaft Dmytuz bei Lemberg ist einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Insgesamt sind 156 Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit dem größten Teil des Inventars und allen Erntevorräten niedergebrannt. Die Bewohner konnten kaum ihr Leben retten.

Deutsche Ausflügler in Holland verunglückt

Zwei Tote und zwanzig Verletzte.
In Laren unweit Amsterdam hat sich ein Unglück ereignet, bei dem zwei Deutsche getötet und etwa 20 verletzt wurden.
In einer Begrenzungen floss ein als Touristenwagen eingestellter Lastkraftwagen aus Vortrop, der nach mehrmaligem Versuch in Amsterdam mit etwa 30 Fahrgästen sich auf der Rückfahrt befand, mit einem Wagen der elektrischen Kleinbahn Amsterdam-Hilversum zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der deutsche Wagen zum größten Teil zerstört. Von seinen Insassen wurde eine Dame auf der Stelle getötet, während ein zweiter Insasse so schwer verletzt wurde, daß er während der Überführung nach dem Krankenhaus starb.

Opfer des Blitzes.

Drei Personen getötet.
Bei einem heftigen Gewitter in der Nähe von Seppentrad (Kreis Lidinghausen) wurden auf freiem Felde ein Mann und ein Kind durch Blitzschlag getötet und zwei Kinder leicht verletzt.
Bei einem schweren Gewitter, das in den Wäldern und Gartenanlagen Erfurt erheblichen Schaden anrichtete, schlug der Blitz in eine Schafherde der Domäne Wandersleben bei Erfurt ein. Der Schäfer und sein Hund wurden vom Blitz erschlagen. 30 Schafe trugen so schwere Brandwunden davon, daß sie nach kurzer Zeit verendeten.

Die parlamentarischen Arbeiten der Woche

Die Woche wird mit umfangreichen parlamentarischen Arbeiten ausgefüllt sein. Im Reichstag tritt am Dienstag nachmittag der Ausschuss zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zusammen, um zunächst noch in seiner Eigenschaft als Untersuchungsausschuss die Vorgänge in der letzten Volltagung des Reichstages durch Vernehmung des Reichsfinanzministers, des Reichsinnenministers und des Staatssekretärs Dr. Brand zu klären. Im Anschluß daran wird der Ausschuss zu den Anträgen auf Aufhebung früherer Verfügungen über den Reichstag Stellung nehmen.
Der Preussische Landtag hat sich zwar auf unbestimmte Zeit vertagt, es nehmen aber zahlreiche Ausschüsse des Landtages, denen fast 200 Anträge überwiesen wurden, ihre Arbeiten auf. Am Montag beginnen längere Sitzungsabschnitte des Hauptausschusses und Landwirtschaftsausschusses, während der Untersuchungsausschuss über die Polizei am Dienstag einen mehrtägigen Sitzungsabschnitt beginnt. Vom Mittwoch ab tagen außerdem noch der Ausschuss für das landwirtschaftliche Sieblungswesen und der Rechtsausschuss. Vom 3. Oktober ab tagt auch der Unterrichtsausschuss.

Schwere Ausschreitungen in Köln.

Polizei von Kommunisten beschossen.
Die KPD. veranstaltete in der Kölner Abelnhalle eine Kundgebung. Während dieser Veranstaltung ruhig verlief, kam es im Laufe des Tages in der Stadt mehrfach zu Ausschreitungen. So wurden in Köln-Kell Polizei-beamte, die einen kommunistischen Umzug auflösen wollten, von allen Seiten mit Steinen, Flaschen usw. beworfen und auch beschossen. Die Beamten mußten schließlich von der Schutzwehr Gebrauch machen. Ein 23jähriger Arbeiter mit einem schweren Bedenkschuß ist im Krankenhaus gestorben. Zwei Polizeibeamte sind verletzt worden. Zwanzig Personen wurden verhaftet.

Verkehrskatastrophen in Frankreich.

Vier Tote, zahlreiche Schwerverletzte.
Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich in Paris auf der Ausfallstraße nach Orléans. Ein vollbesetzter Autobus fuhr entgegen den Verkehrsbestimmungen mit großer Geschwindigkeit auf der linken Seite der großen Landstraße und raste hintereinander gegen fünf Autos und zwei Motorräder, die sämtlich aus der Frachtbahn geschleudert wurden und umkullerten. Der Autobus fuhr schließlich mit fast 80 Kilometer Geschwindigkeit gegen einen Baum und ging in Trümmer. Während die Insassen der angefahrenen Wagen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davonkamen, zog man aus den Trümmern des Autobusses vier Tote und 13 Schwerverletzte. Der Fahrer des Autobusses hat die Flucht ergriffen.
Ein weiteres schweres Verkehrsunfall ereignete sich in Vagnuz, einem der Pariser Außenbezirke, wo zwei Straßenbahnen in voller Fahrt zusammenstießen. Elf Verletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Gandhis erfolgreicher Hungerstreik.

Die Zugeständnisse der Hindus an die Parias.
Im indischen Parlament wurde mitgeteilt, daß die britische Regierung dem Abkommen zwischen Hindus und Parias bezüglich der Gemeindevvertretungen zugestimmt hat. Unter diesen Umständen hat Gandhi den Hungerstreik eingestellt.
Der Hungerstreik Gandhis hatte bereits Wunder gewirkt und die auf der Vermittlungskonferenz in Bombay vertretenen Führer der hochgestellten Hinduasten zu großen Zugeständnissen gegenüber den Parias veranlaßt. Es wurde erklärt, daß diese in Zukunft volle Parteimitgliedschaft erhalten sollen, alle Tempel und Schulen zu besuchen und sämtliche Straßen und Brunnen zu benutzen.

Sturm an der bretonischen Küste.

Ein Danziger Segelflüter an den Strand geworfen. An der bretonischen Küste wütete ein heftiger Sturm. In Turballe wurde ein Segelflüter an den Strand geworfen, in dessen Kabine sich zwei völlig erschöpfte Deutsche, Richard Herin und Otto Hoffmann aus Danzig, befanden. Sie erklärten, daß sie Ende Juni mit zwei anderen Kameraden heimlich an Bord ihres Kutters „Freiheit“ den Danziger Hafen verlassen hätten, um sich nach Spanien zu begeben. Unterwegs sei jedoch einer ihrer Freunde krank geworden und in Hamburg an Land gegangen. Der zweite habe sie in Holland verlassen. In Cherbourg hätte ihnen die Hafenbehörde ordnungsmäßige Papiere ausgestellt. Da der Kutter nur unwesentliche Beschädigungen erlitten hat, werden die beiden Segler vorwiegend bei Eintritt besseren Wetters ihre Reise fortsetzen.

Zahlreiche Tote im Zeichen der Bluttrache.

Tausende im erbitterten Kampf.
Die zwischen Eintwohnern der oberägyptischen Städte Assmin und Sohag bestehende Bluttrache hat jetzt ihren furchtbaren vorläufigen Abschluß gefunden. Etwa 3000 Bewohner von Assmin zogen auf dem Nil nach Sohag. Es kam zu einem erbitterten Kampf, in dessen Verlauf drei- zehn Personen getötet und über hundert verletzt wurden. Als Polizei auf dem Kampfplatz erschien und Schreckschüsse abgab, flohen die Kämpfenden in wilder Flucht auseinander. Zahlreiche Ägypter sprangen vor Angst in den Nil und ertranken. Etwa fünfzig Teilnehmer des Kampfes wurden verhaftet.

Kleine Nachrichten

Neue Festnahmen in der Sprengstoffangelegenheit.
Hohenwestedt (Kreis Rendsburg). In Hohenwestedt und in dem benachbarten Schönefeld sind sechs junge Leute festgenommen worden, die beschuldigt werden, an den Sprengstoffanschlägen, die in der Nacht nach der Reichstagswahl verübt worden sind, beteiligt gewesen zu sein. Während einer von ihnen wieder entlassen wurde, sind die übrigen fünf nach Altona geschickt worden.
Selbstmord eines Schülers.
Gandersheim. Ein aus Berlin stammender Oberprimaner namens Schulz, der das hiesige Gymnasium besucht, hat sich in seiner Wohnung erschossen. Was ihn zu dem Selbstmord getrieben hat, ist unbekannt.
Politische Neugruppierung bei der Gemeindevwahl.
Magdeburg. In Robensleben (Kreis Wörlitz) fanden am Sonntag Gemeindevahlen statt. Abgegeben wurden 718 Stimmen. Davon erzielten die Sozialdemokraten 370 (bei der letzten Reichstagswahl 277), die Nationalsozialisten 188 (378), die Vereinigten Bürgerlichen 158 (79). Die Sozialdemokraten erzielten 9, die Nationalsozialisten 5 und die Bürgerlichen 4 Mandate.

Schwere Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern.
Bombay. In Chhoti Nagar (Kaschmir) kam es zu neuen schweren Kämpfen zwischen Hindus und Mohammedanern, bei denen zwei Personen getötet und 66 verwundet wurden. Viel Geschäfte und Häuser wurden geplündert. Die Behörden haben das Ständrecht verhängt und zwei Infanterieregimenten zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt.

Abtritt des österreichischen Sicherheitsministers.
Wien. Sicherheitsminister Dr. Ach hat den Bundeskanzler Dr. Dollfuß gebeten, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand, der eine längere Erholung notwendig mache, dem Bundespräsidenten den Antrag seiner Amtsenthebung zu übermitteln. Es besteht wohl kein unmittelbarer Anlaß zu der Auffassung, daß dieser Abtritt den Beginn der Krise des Kabinetts Dollfuß bedeute.

Erdbeben in Sofia. — Allgemeine Panik.
Sofia. Sofia wurde durch zwei heftige vertikale Erdbeben erschüttert, die eine allgemeine Panik verursachten. Wäher liegen keine Meldungen über Schäden vor.

Wenn Menschen auseinandergehen

Roman von J. Schneider-Foerster (30. Fortsetzung.)

Ein erstaunter Blick. „Besser ist sie nirgends aufgehoben, mein Sohn.“
Szengergi atmete mühsam. „Sie wird mit Guido Horvath zusammen sein.“
„Ach, deshalb?“ Der Professor blieb vollkommen ernst. „Hier in Wien gibt es ohne Zweifel auch viele solche Horvaths. Wenn du nicht so viel Vertrauen in deine Frau setzest, mein Junge, daß sie dir Treue hält, auch wenn sie mit andern Männern zusammen ist, dann tußt du mir leid und Rosmarie auch.“
Eine heiße Welle fuhr in Szengergis Wangen und machte sie auslohen. Er schwieg beschämt. Aber statt seine Unruhe los zu werden, mehrte sie sich nur noch und wuchs mit jeder Minute.
Rosmarie empfing den Vater mit einem Leuchten im Gesicht. Man merkte kaum, daß ihr Blick eine Erlebung erfahren hatte. Nur so oft Szengergi ihr eine Liebesbrot erweisen wollte, wich sie vor ihm zurück.
„Warum machst du ihm das Behen so schwer?“ mahnte Törst, als sie für ein paar Minuten allein blieben. „Verach nicht, Kind. Es ist schon mancher fortgegangen, der nicht wiederkam.“
Sie sah ihn aus ruhigen Augen an. „Es ist aber auch schon mancher wiedergekommen, Vater, der hat nicht mehr gefunden, was er verlassen hatte.“
„Rosmarie.“ warnte Törst, „ich will nicht hoffen, daß hinter diesen Worten eine Zweideutigkeit versteckt liegt.“
„Gewiß nicht. Ich habe es so gemeint, wie es gesagt war.“
„Was würdest du sagen, Kind, wenn ich mich Belas Expedition anschließen würde?“
„Sie hob die Schultern. Du würdest dich jedenfalls so wenig beeinflussen lassen wie er.“
„Sie behielt recht. Schon am Abend war es beschlossene Sache, daß der Professor an der Reise teilnahm. Rosmarie sprach mit keinem Wort dagegen. Sie hatte sich abgefunden.“

Der Tag der Abreise rückte immer näher. Es gab tausend und aber tausenderlei zu ordnen und zu erledigen. Müde, abgehebt, mißgestimmt, nerwös kam Szengergi am Mittag nach Hause, er rieb sich die Hände und rannete dann wieder fort. Nur die Abendzeit hielt er frei für sein junges Weib. Er entwickelte ihr seine ganzen Reisepläne und weichte sie in all die großen und kleinen Schwierigkeiten des Unternehmens ein.

Wenn er dann sah, wie abwesend ihr Blick über ihn hinwegging, schwiegte er. Ihre Gedanken waren weit von ihm. Sie hatte schon Abschied von ihm genommen, ehe er noch fort war.
So kam der letzte Tag des Besammenseins. Törst nahm am Nachmittag die Hände der Tochter zwischen die seinen und bat: „Kind, sei noch einmal gut zu ihm!“
„Bin ich es denn nicht, Vater? Hat er sich bei dir beklagt?“
„Nein. Aber er trägt so schwer daran. Wenn ein Mensch sich in solche Gefahren begibt, wie dein Mann, sollte man noch einmal alle Liebe über ihn ausströmen lassen, deren man fähig ist.“
Ein Bächeln zitterte um ihren Mund. „Ich weiß, daß er jedes Recht an mich hat. Er kann es sich ruhig nehmen. Aber selber gehen — das kann ich nicht mehr. Daß er sich in Gefahr begibt, muß er selbst verantworten. Ich habe es nicht gewollt. Es ist sein freier Entschluß. Er will berühmt sein.“ Ein leiser Spott schwang in den letzten Worten mit.

Es wurde ein schweigsam stiller Abschied, den die drei Menschen zusammen feierten. Szengergi war von qualvollen Ahnungen durchschauert, die ihm zuweilen die Kehle wie mit Seilen verknüpfen. Rosmarie war ganz hinter lähler, ruhige Gelassenheit verschwand, und Törst war wehmütig, da die beiden in solcher Weise voneinander schieden.
Er suchte zu vermitteln und sprach für die Wände. Die Tochter hörte über ihn hinweg. Als sie das Zimmer verließ, folgte ihr Szengergi. Törsts Blick blieb an der Tür haften, die sich hinter den beiden geschlossen hatte.

Nach einer Weile kam der Doktor allein zurück, bleich im Gesicht, mit veränderten Zügen und einem unruhigen Glanz in den Augen.
Dem Professor fiel eine neue Sorge auf die Brust: „Was ist gewesen?“
Szengergi atmete hörbar. „Ich habe sie gebeten, mich bis Kristiana zu begleiten. Sie will nicht. Wir hätten noch acht Tage zusammen sein können. Sie sagt, sie habe keine Zeit.“

„Du mußt das Kind zur Ruhe kommen lassen, Bela. In diesem Punkte kann ich Rosmarie nur beipflichten. Wenn man sich schon trennen muß, dann so rasch als möglich. Jedes Hinausziehen verlängert die Qual.“

Szengergi mußte ihm recht geben. Er horchte nach dem Flur, und als alles so unheimlich ruhig blieb, rannete er hinaus. Törst hörte, wie er in das Zimmer nebenan trat. Dann wurde Belas bettelnde Stimme bis herüber vernehmbar. Nicht ein einziges Mal klang die der jungen Frau. Szengergi mochte vollkommen vergessen haben, daß nur eine dünne Wand sie von dem Professor trennte, denn keine Rede wurde immer lauter. Immer dringlicher, jedes Wort war zu verstehen.

„Rosmarie, ich bitte dich gar nicht, mir treu zu sein, während ich fort bin, weil ich fürchte, ich könnte dich dadurch beileiden. Du wirst es als die gleiche Selbstverständlichkeit betrachten wie ich selbst. Hast du mich geliebt, mein Liebes?“
Jede Antwort unterbleb.
„Ich verspreche dir...“ Szengergis Stimme brach ab und hub von neuem an: „Ich verspreche dir, daß ich niemals vergessen werde, was ich dir schuldig bin: Die gleiche Treue, wie ich sie von dir erwarte.“
Schweigen.

„Rosmarie, nur auf dieses Eine gib mir Antwort. Darf ich auf Nachricht von dir hoffen? Wirst du mich wissen lassen, wo du bist und wie es um dein Befinden steht?“

„Wenn es dich interessiert, kann ich es ja tun.“
Törst krampfte sich das Herz zusammen, als er nun die Stimme der Tochter vernahm. Sie hörte sich an, als sei sie zu Eis gefroren.

„Wofür sollte ich sonst mehr Interesse haben als für deine Briefe?“ kam Szengergis Frage.
Dann ein Aufschrei!

Der Professor stürzte zur Tür. Drüben auf dem Boden kniete Szengergi und hielt seine Frau im Arm, deren todtblaues Gesicht gegen seine Schulter gefallen war.
„Vater, einen Arzt!“
„Ruhe, Bela! Nur Ruhe! Es ist sicher nur eine Ohnmacht.“ Er griff mit zitternden Fingern nach einem Flacon auf Rosmaries Toiletettisch und rieb ihr die Schläfen. Szengergi hob sich mit der geliebten Last auf den Armen vom Teppich auf und bettete sie in die Kissen.

(Fortsetzung folgt.)

Einem etwas hässlichen Stof brauchen schon die Tomaten, die Dahlien, die Kapuzinerkresse und andere ebenfalls aus warmen Ländern stammenden Gartengewächse, von denen sich viele schon im Laufe der langen Zeit, seit der wir sie bei uns pflanzen, an unser Klima mehr gewöhnt haben. So haben die aus Mittelamerika stammenden Kartoffeln, die vor hundert Jahren noch als sehr frostempfindlich galten, sich inzwischen offenbar abgehärtet, und es muß schon ein etwas kräftigerer Kälteangriff kommen, um auch ihr Kraut über Nacht zu verderben.

„Rasselbuden“-Montag, das ist eine Neuerung, die zwar nicht allgemeine Billigung gefunden hat — man sagt mit Recht: drei Kirchesfeiertage sind schon mehr wie genug —, die aber doch auch wieder gezeigt hat, daß noch eine ganze Menge Leute auch einem vierten Kirchestag nicht abhold sind und auch dafür noch Geld haben. Die Hieranten hatten sich zwar besondere Anstrengung gemacht, um daselbst locher zu machen, aber es ist ihnen doch geglückt. Am Nachmittage veranstalteten sie ein Kinderfest und führten in der dritten Stunde unter flotten Marschweilen der Stadtkapelle eine große Reihe Kinder durch die Straßen nach dem Festplatz und abends da zog dann das angekündigte Rieschen-Brilliant-Feuerwerk eine große Menge Volks hinaus. Der Riese von Feuerwerk war ja nicht besonders groß, aber brillant war er ohne jede Einschränkung. Die Ausführung ließ keinen Wunsch offen. Der dunkle Park bildete einen vortrefflichen Hintergrund. Nach dem Feuerwerk wurde es langsam still auf dem Festplatz, bis schließlich der letzte Leierkasten in der Nacht verlautete.

Der Ortsausschuß für Handwerk und Gewerbe hielt gestern nachmittags im „Ablar“ einen Sprechtag ab, der nicht besonders gut besucht war. Dem Handwerk geht es, das zeigte dann auch der Verlauf der Versammlung bald wie den Königskindern, die konnten auch nicht zusammenkommen. Wenn man gebacht hatte, der erst so heißbegehrte Innungsausschuß sei nun in Floria, dann hatte man sich getäuht, die Obermeister kamen wohl zusammen, aber noch nicht alle unter einem Hut. Doch darf man hoffen, daß das bald geschieht. Der 2. Vorsitzende, Möbelfabrikant Schlichenmaier leitete die Versammlung und gab nach der Genehmigung der Tagesordnung bekannt, daß gemäß des Beschlusses der letzten Hauptversammlung die Anteile und die Mitgliedschaft beim Kreditstod gekündigt wurden. Wegen der Zahl der Anteile soll nochmals Rücksicht erfolgen. Gleichwohl ist der Beschluß wegen Anlegung eines Vermögensstückes mit Sperrvorschrift bei der hiesigen Sparkasse ausgeführt worden. Die Innungsübermeister hatten nun entsprechend den Beschlüssen in zwei Sitzungen getagt und die Sitzungen für den Innungsausschuß beraten und dieselben schließlich angenommen. Sie waren vereinfacht und den elf Innungen zugesandt worden mit dem Anbeingegeben, auf Grund derselben ihren Beitritt zu dem Innungsausschuß baldigst bekanntzugeben. Die Schmiebe, Schneider und Tischler hatten das getan. Von den anderen Innungen war noch kein Bescheid eingegangen, weil die meisten von ihnen erst in den nächsten Wochen wieder Versammlung haben. Die Schuhmacher hatten auf Vorschlag ihres Obermeisters beschlossen, zunächst abwartende Stellung einzunehmen, weil verschiedene Bestimmungen in den neuen Satzungen nicht ihren Wünschen entsprachen. Auf Antrag wurden nun die Satzungen vorgelesen und daran knüpfte sich eine längere Aussprache, in der Schuhmacherobermeister Dreuer, insbesondere dafür eintrat, daß der Mitgliederversammlung größere Rechte eingeräumt würden. Schließlich wurde die Sache bis Ende Oktober vertagt, um die Entscheidung der anderen Innungen noch abzuwarten. Am 30. Oktober von 9—15 Uhr finden die Wahlen zur Gewerbesammer statt, zum ersten Male in direkter Wahl durch Listen. Wahlvorschläge sind eingereicht worden seitens der Innungen und der NSDAP. Für den Bezirk Wilsdruff wird das Wahlbüro in Wilsdruff errichtet. Als Wahlleiter wurde Tischlermeister Heeger, als stellv. Wahlleiter Schmiedeobermeister Schabe - Hübnert und als Beisitzer Schmiedeobermeister Hansmann, Möbelfabrikant Schlichenmaier und Korbmachermeister Täubert in Vorschlag gebracht. Vor Schluß der Versammlung wies Tischlermeister Heeger nochmals auf den heute Dienstag abend 8 Uhr im „Ablar“ stattfindenden Vortrag von Epdikus Bögel „Eine Studienreise durch das heutige Frankreich“ hin mit dem Ersuchen, recht zahlreich zu erscheinen.

12. Prüfungskonzert. Am Mittwoch den 28. September veranstaltet die Stadt-Orchester-Schule ihr 12. Prüfungskonzert im Saale des Schützenhauses. Die Prüfung wird Musikdirektor Hans Reichmann, Halle als Kommissar abnehmen. Geboten wird August Klugharbis Ouvertüre zu E. Seibels Sophonisbe, ein Violinkonzert für Violine-Solo von M. Bruch (Walter Born), ein Konzert für Waldhorn-Solo von Franz Strauß (Kurt Israel), eine Ouvertüre zur Oper „Zampa“, bearbeitet für Klaphorn-Solo von D. Seale (Alfred Schuster). Zwei Motive a. Venvenuto Cellini, sowie ein noch zu bestimmendes Prima Viola-Stück, vom Prüfungsmesser bestimmt. Neben dem Abchluß. Auch dieses Konzert wird Musikliebhabern Genuß und Einblick in die Arbeit unserer Stadt-Orchester-Schule geben. Der Beginn ist auf punkt 8 Uhr festgesetzt.

Die Abschiedspredigt Superintendent D. Neuberger in der Frauenkirche in Meißner hatte das Gotteshaus wohl bis zum letzten Platz gefüllt. Vollzählig war die christliche Junggar erschienen; eine große Anzahl Brautbräute füllte den hinteren hinteren Teil der Kirche. Auf dem Altarplatz waren Kirchenchorvortrag und Kirchgemeindevertretung im Verein mit den anderen beiden Geistlichen versammelt, die den Scheidenden Superintendenten von seiner Verlohnung nach der Kirche geleitet hatten. Blumengirlanden umwanden den Fuß der Kanzel und ließen die Stufen des Altars hinauf zu den Riesenstrahlen, die dessen Tisch schmückten — letzte Zeichen der Hochschätzung, Liebe und Verehrung. Nach einem A-cappella-Gesange des Kirchenchores („Lobe den Herrn“, Motette von Stein) und dem gemeinsamen Liede Nr. 6 („Großer Gott von alten Zeiten“) hielt Pf. Hoffmann die wiederum von Chorgesang („Der Herr ist mein Licht“, Motette von Fr. Nagler) gefolgte Liturgie. Ein Solo für Cello und Orgel war von Gemeindegesang eingeschlossen, und dann betrat Oberkirchenrat D. Neuberger die Kanzel zur Abschiedspredigt. Er knüpfte an ein Wort, mit dem er 1917 sein hiesiges Amt übernommen, und das ihm zwanzig Jahre zuvor der Dresdner Superintendent D. Dibelius ins erste geistliche Amt mitgegeben: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude“ und hatte sich als Text seiner Predigt die Schlussworte Pauli aus dem 1. Korintherbriefe (Kap. 15) gewählt: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest und wachsam und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Intemal ihr wisst, daß Eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Nach Gebet und Segen nahm Superintendent D. Neuberger dann noch eine letzte Amtshandlung vor: die Einweihung und Verpflich-

lung des Kirchenpatrons Stadtrat Kofsch und der neugewählten Kirchgemeindevertreter. Posaunenlänge vom Kirchturme geleiteten die Teilnehmer dann noch ein Stück des Beges und riefen dem Scheidenden einen letzten Gruß zu. Eine anderweitige Abschiedsfeier soll, wie schon mitgeteilt, auf seinen Wunsch unterbleiben. Nur in engerem Kreise will er sich noch von seiner Gemeinde verabschieden. Möge ihm noch ein langer, gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Vorsicht vor überbrückten elektrischen Sicherungen! Das Polizeipräsidium Chemnitz — Kriminalamt — teilt mit: In letzter Zeit sind wiederholt in Betrieben verschiedenster Art überbrückte und gestrichelte Sicherungen vorgefunden worden. In einem Falle hat sich sogar ein Stationsmonteur mit dem Kliden von Sicherungen befaßt und diese an die Bedienung verkauft. Das Verwenden von überbrückten und gestrichelten Sicherungen ist verboten, weil dadurch eine Ueberlieferung der Leitung entsteht und Brände hervorgerufen werden können. Oft wird als Entschuldigungsursache eines Brandes Kurzschluß in der elektrischen Leitung festgestellt, der auf überbrückte Sicherungen zurückzuführen ist. Es wird daher gewarnt, überbrückte und gestrichelte Sicherungen zu verwenden, weil man sich sonst einer fahrlässigen Brandstiftung schuldig machen kann. Gemeinschaftsbewußt handelt, wer auf Grund dieser Warnung unverzüglich seine Sicherungen nachsieht und vorgefundene Mängel abstellt.

Abnormitäten des Spätsommers finden sich in den Gärten häufig. So wurden in letzter Zeit des öfteren noch blühende Erdbeerpflanzen bemerkt, auch hat der warme September noch manche Frucht reifen lassen, deren Zeit eigentlich im Juli schon vorüber war. Mehrfach zu beobachten war heuer auch schon wieder das Naturpiel der zweiten Wpfl und Pfirsichblüte.

36 000 Feuerwehren. Die erste freiwillige Feuerwehr in Deutschland wurde im Jahre 1745 in Barmen eingerichtet. Berufsfeuerwehren sind erst viel später aufgefunden. Jetzt gibt es in rund 35 000 der etwa 64 000 deutschen Städte, Dörfer und Flecken Feuerwehren, meist freiwillige Wehren. Man darf annehmen, daß Deutschland über mehr als anderthalb Millionen aktive Mannschaften verfügt.

Scharfenberg. Hier verstarb in der Nacht zum Sonntag die älteste Einwohnerin unseres Ortes, Frau Mathilde Böhme, die Ehefrau des früheren Gemeindevorstandes Ernst Böhme, im Alter von 91 Jahren, 4 Monaten und 10 Tagen. Trotz ihres hohen Alters war sie immer noch rüstig und geistig ausnahmefähig.

Wercinskalender.

Freiwillige Feuerwehr. 27. September Dienstversammlung in der „Burenschänke“.

Schutzverband der Industriellen, Gewerbeverein, Verein für Handel und Gewerbe. 27. September Vortragsabend im „Ablar“.

D. S. V. 4. Oktober Vortrag.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 28. September: Zeitweise lebhafte Winde aus westlichen Richtungen. Vorwiegend stark bewölkt, örtlich Nebel. Temperaturrückgang, zeitweise Niederschläge.

Sachsen und Nachbarschaft

Dresden. Ottomar Entling 75 Jahre alt. Der in Dresden lebende Heimatdichter und Schriftsteller Prof. Ottomar Entling vollendete sein 75. Lebensjahr.

Dresden. Ungewöhnliche Unfälle. An der Kreuzung Jungbans- und Schandauer Straße prallte ein Personenauto mit voller Wucht mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Das Auto wurde zurückgestoßen, geriet auf den Bürgersteig und fuhr in ein Hagarengeschäft hinein. Dabei wurde die ganze Zirkelfassung mit Steinen und Glas in den Laden geworfen. Glücklicherweise wurde niemand ernstlich verletzt, jedoch ist der Materialschaden bedeutend. — Auf der Carolabrücke prägte an einem Straßrad der Hinterreifen. Der Fahrer verlor dadurch die Gewalt über das Fahrzeug und prallte gegen die Sandsteinbrüstung der Brücke. Drei Sandsteinfäulen wurden herausgerückt und fielen auf das Terrassenufer. Glücklicherweise wurde auch in diesem Falle niemand verletzt.

Dresden. Einsturz eines Varietés. Starker Sturm brachte das erst vor wenigen Tagen errichtete Varieté-Bathalla in Löbtau, einen mit einer Plane überdeckten Holzbau, den stellunglose Kräfte ansehend doch nicht ganz sachgemäß errichtet haben, zum Einsturz. Da in der vorhergehenden Vorstellung etwa 400 Personen anwesend waren, wäre eine unabwehrbare Katastrophe entstanden, wenn der Sturm schon eher aufgetreten wäre.

Bauten. Der älteste Militärverein. Der älteste Militärverein der Stadt, der „Verein ehrenvoll verabschiedeter Militärs“, konnte sein 70jähriges Bestehen feiern und beging das Fest in Verbindung mit der Feier des 50jährigen Jahrestages und des 30jährigen Bestehens seiner Gewehrabteilung unter großer Teilnahme der Kameraden und ihrer Angehörigen. Die dem Vereine fünfzig und mehr Jahre angehörnden Mitglieder wurden besonders geehrt.

Chemnitz. Tod auf der Landstraße. Nachts ist in Grina auf der Staatsstraße der Geschirrführer Thiene von einem Personenkraftwagen angefahren und auf die Straße geschleudert worden. Dabei hat Thiene eine schwere Schädelverletzung erlitten, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Fahrer des Kraftwagens soll unbekümmert weitergefahren sein.

Zwönitz. Unberechtigter Verdacht. Bekanntlich war nach dem Brande seines Klosters der Inhaber der Buchhandlung Große unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden. Wie sich herausgestellt hat, war das Haus überhaupt nicht versichert, so daß der Verhaftete wieder freigelassen wurde, weil er von dem Brande wirklich keinen Vorteil haben konnte.

Penig. Gasankalt wird Autohalle. In der Stadtverordnetenversammlung berichtete der Bürgermeister Knoth unter anderem über den Ausbau der ehemaligen Gasankalt zur Autohalle. Das Projekt wird 4750 Mark kosten, die einzubauenden Wohnungen 6450 Mark. Der Plan fand einstimmige Annahme.

Leipzig. Unter der Straßenbahn. In Lindenau wurde der frühere Rathauptwachmeister Busch beim Überspringen der Fahrbahn von einem Straßenbahnzug erfasst. Er starb kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus. Die Schuldfrage ist bisher noch nicht geklärt.

Für bürgerliche Einheitslisten.

Gegen Zusammenlegung der Wahltermine.

Tagung des Landesbürgerrates Sachsen.

Die bevorstehenden Reichstags- und Kommunalwahlen rufen nunmehr überall wieder eine erhöhte politische Tätigkeit hervor. Während die verschiedensten politischen Parteien zum Antritt bzw. zur Verteidigung aufzurufen, rührt sich mit neuem Willen und neuem Voratz auch energisch das nationale Bürgertum, zusammenhaft im Landesbürgerrat Sachsen, der in Grimmschau eine außerordentliche Tagung abstelt. Eröffnet wurde diese durch den Landesbürgerratsvorsitzenden Dr. Aubitz (Leipzig) mit einem längeren Vortrag über die politische Lage, in dessen Verlauf der Redner dem Bürgertum vorwarf, infolge des radikalen Ansturms den getraditionellen Weg verlassen zu haben und bereit zu einer großen Partei gegangen zu sein, bei der man nun manche Enttäufung erlebt habe. Das Bürgertum lasse sich an nationaler Gesinnung von niemandem übertreffen. Eine Zusammenlegung der Reichstags- mit den Gemeindevahlen könne der Landesbürgerrat nicht befürworten, weil er eine weitere Politisierung der Kommunalwahlen verhüten wolle. Es gelangte schließlich eine Entschloßung zur Annahme, in der es unter anderem heißt:

Der Landesbürgerrat Sachsen hat einstimmig beschlossen, den ihm angeschlossenen Orts- und Bezirksbürgerverbänden für die kommenden Kommunalwahlen die Aufstellung von bürgerlichen Einheitslisten zu empfehlen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben bewiesen, daß sich die ausgesprochene Politisierung der Gemeindeförperschaften in weitem Maße zum Nachteil der Gemeinden ausgewirkt hat. Durch den vielfach hemmungstosen Wettlauf der politischen Parteien sind Beschlüsse zustande gekommen, die zu schweren Schädigungen der Gemeindefinanzen geführt haben, und die bei einer Aufammenlegung der Beschlußkörper aus Mitaliedern, die ihre Entschloßungen nur nach sachlichen Gesichtspunkten zu fassen pflegen, unmöglich gewesen wären. Daher ist es unbedingt erforderlich, für die Kommunalwahlen die Parteilosigkeit nach Möglichkeit auszuschalten und Männer und Frauen zur Wahl zu stellen, die die Gewähr dafür bieten, daß sie bei den ihnen anvertrauten Entscheidungen nur das Allgemeinwohl und die bewährten Grundsätze einer gesunden Kommunalverwaltung wirksam werden lassen. Sie werden vor allem dafür Gewähr bieten müssen, daß sie für den Schutz des Privateigentums, das selbständige Gewerbe und die Einhaltung größter Sparsamkeit im Gemeindehaushalt eintreten. Der Landesbürgerrat Sachsen richtet an alle auf dem Boden der bürgerlichen Weltanschauung stehenden Berufs- und Wirtschaftsgruppen sowie Parteien die Aufforderung, diese Bestrebungen der Bürgerbünde im Interesse der eigenen Gemeinde und des Bürgertums zu unterstützen und von der Aufstellung besonderer Listen abzusehen.“

Besuch in der Patenstadt.

Die Besatzung des Kreuzers „Leipzig“ in Leipzig.

Von vielen Tausenden mit Begeisterung begrüßt, traf eine Abordnung der Besatzung des Kreuzers „Leipzig“ unter Führung des Kommandanten, Kapitän zur See Stobwasser, in Leipzig ein. Die Gäste der Stadt marschierten zunächst zum Rathaus, wo Oberbürgermeister Dr. Goerdeler Worte herzlicher Begrüßung aussprach. Am Abend folgten sie einer Einladung der Stadt zur Teilnahme an einem Begrüßungsempfang im Rathaus, bei dem Oberbürgermeister Dr. Goerdeler die Spitzen der Reichs- und Landesbehörden nebst einer großen Zahl anderer prominenter Persönlichkeiten begrüßen konnte. Der Oberbürgermeister betonte, daß die Verbundenheit des deutschen Volkes mit seiner Wehrmacht immer deutlicher zutage trete, insbesondere seitdem das Meer und die Reichsmarine in so ausopfernder Weise sich um die Binderung der allgemeinen Not bemüht hätten. Dann wünschte der Oberpräsident, daß die „Leipzig“, das stolze Schiff, recht bald seine erste Auslandsreise antreten möge, um den Namen der Messestadt Leipzig in der weiten Welt herumzutragen. Kapitän zur See Stobwasser dankte mit herzlichen Worten.

Im übrigen wurde von den Gästen unter lebhafter Anteilnahme großer Teile der Bevölkerung die Stadt besichtigt.

Brände in Sachsen.

Rönigshain. Beim Gutsbesitzer Nöbger, der mit seinen Leuten auf dem Kartoffelfelde weilte, brach ein Großfeuer aus, das innerhalb kurzer Zeit zwei Seitengebäude und eine Scheune einäscherte. Sämtliche eingebrachten Erntevorräte verbrannten. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Hartmannsdorf bei Burgstädt. Beim Gutsbesitzer Dittrich in der Oberen Hauptstraße brach im Scheunengebäude Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Der herrschende starke Wind brachte es mit sich, daß sich das Feuer auch auf die Stallgebäude ausbreitete, die völlig niederbrannten. Die Ernte sowie Futtermittel, Heu usw. wurden ein Raub der Flammen. Der Viehbestand konnte bis auf zwei Pferde, die im Rauch erstickten, gerettet werden.

Rossen. In Niederreinsberg brannte eine Strohheime des dortigen Rittergutes mit 1200 Zentnern Stroh nieder. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Eine solenstärkere Schwarzfahrt.

Drei Schwerverletzte.

In der vierten Stunde ereignete sich auf der großen Straße Berlin-Dresden nahe bei Krupa ein schwerer Kraftwagenunfall, bei dem drei Menschen schwer verletzt wurden. Ein Wagen aus Riesa, dessen Insassen bis in die frühen Morgenstunden in Bad Liebenwerda sich vergnügt hatten, fuhr mit großer Geschwindigkeit in dem Straßengraben, wurde etwa fünfzig Meter im Straßengraben weitergetrieben und dann gegen einen Telegraphenmast geschleudert. Bei dem Zusammenprall wurde der Wagen vollständig zertrümmert. Von den Insassen kam der Chauffeur ohne Verletzungen davon. Ein junges Mädchen aus Grödig, Anne Roth, ein weiterer Insasse, Otto König aus Pröben, und ein dritter Insasse, Kurt Fuchs aus Eßterwerda, trugen schwere Verletzungen davon. Der Wagen war von dem Kraftwagenfahrer und einer Hausangestellten des Besitzers zu einer Schwarzfahrt benutzt worden.

